

Ein Chamäleon von 38 Metern Höhe

Das Architekturbüro Domenig und Domenig setzt einen reflektierenden Fixpunkt

Gewerbearchitektur muss nicht zwingend eintönig sein. Den Beweis tritt die Catram AG in Untervaz an: Das neue Werk des Strassenbelagherstellers ist prägnant gestaltet.

• VON OLIVIER BERGER

«Die Bauherrschaft hat immer auch eine Verantwortung gegenüber der Öffentlichkeit», erklärt Rico Bargetzi, Geschäftsführer der Catram AG. «Dies gilt besonders für Industriebauten, weil sie allein ihrer Ausmasse wegen die Landschaft stärker prägen als ein Einfamilienhaus.» Ein Bauherr wie Bargetzi ist ein Glücksfall für jeden Architekten. «Letztlich entscheidet der Bauherr über die Möglichkeiten des Entwurfs», bestätigt Jon Domenig, dessen Churer Architekturbüro Domenig und Domenig den Catram-Bau geplant hat.

Ein Turm, der reflektiert

Entstanden ist aus der Zusammenarbeit von Domenig und Bauherr Bargetzi ein gestalterisches Gesamtkonzept, bei dem vor allem die eigentliche Strassenbelag-Produktionsanlage ins Auge sticht. 38 Meter hoch ist der Turm, dessen Aussenhülle aus Aluminium die Farben und Stimmungen der Umgebung aufnimmt und widerspiegelt. Gebaut wurde das Markenzeichen der Betriebsanlage im Stahlskeletverfahren; Profilbleche dienen als Unterkonstruktion und halten die verschraubten, drei Meter hohen Aluplatten.

Den Baukörper hat das Büro Domenig und Domenig allerdings nicht als Kubus entworfen, sondern schräg verschoben. «Wir wollten weg von der Tendenz, dass in der Schweiz vorwiegend kubisch gebaut wird», erklärt Jon Domenig. «Von Anfang an war uns klar, dass ein prägnantes Haus mit expressivem Charakter werden soll.» Die Schräge des Turms unterstreicht die Architektur mit einem acht Meter grossen, geraden Fenster, das auch einen Blick auf die Konstruktion im Innern freigibt.

Ungewöhnlich ist auch das auskragende Dach des Turms – und mehr als eine gestalterische Spielerei, wie Bargetzi verrät. «Wir arbeiten mit Temperaturen von bis zu 200 Grad, die Dachöffnung führt auch einen Teil der Wärme ab.» Derzeit arbeiten die Ver-



Glücksfall für beide Seiten: Rico Bargetzi (links) und Jon Domenig wollen einen Beitrag zur Diskussion über Industriebauten leisten. Bild Peter de Jong

antwortlichen daran, die nächtliche Beleuchtung des Dachs zu optimieren: «Wir wollen ein warmes Licht, das aus dem Innern des Baus schimmert», so Domenig.

Nicht nur Ästhetik

Wie das ungewöhnliche Dach hat auch die Konstruktion des Turms nicht nur ästhetische Gründe. «Durch den Einsatz der Profilbleche wird die Skelettkonstruktion zusätzlich versteift, was in einem Föhntal wichtig ist.» Überhaupt ist Bargetzi überzeugt, dass sich die bewusste Auseinandersetzung mit der Architektur auch bei Industriebauten bezahlt macht. «Durch die neuen Lösungen, auf die man bei der Planung kommt, erhält man für den gleichen Preis einen besseren und schöneren Bau.»

Über den Bau des Turms hinaus, der die Anlage im Untervazer Industriegebiet dominiert, hat das Büro Domenig und Domenig ein Gesamtkonzept für

die weiteren Bauten auf dem Gelände entwickelt, bei dem einzelne Elemente der anderen Gebäude aufgegriffen und weiterentwickelt werden. So taucht das auskragende Dach auch bei den Unterständen für die Kieslagerung wieder auf; die Silos für das Rohmaterial Bitumen sind aus Aluminium.

«Wir haben uns beim Bau auf die beiden Materialien Metall und Sichtbeton beschränkt», betont Domenig. Auf den Punkt gebracht wird diese Konsequenz durch den rostigen, langgezogenen Metallkörper vor dem Kommandogebäude, der die orange Farbe des Catram-Firmenlogos aufgreift. «Zum Konzept gehört auch, dass die meisten Materialien roh verwendet wurden», erklärt Domenig.

Potenzial für Architekten

Für Domenig ist im Bereich von Industrie- und Gewerbebauten ein grosses Potenzial für die Architektur vor-

handen. «Tatsächlich zeigt sich je länger, je mehr, dass auch beim Bau von gewerblich genutzten Gebäuden auf gute Architektur geachtet wird.» Als Beispiel nennt Domenig die Tendenz, Einkaufszentren von Stararchitekten entwerfen zu lassen. Allerdings stehe diese Entwicklung durchaus im Zusammenhang mit der Architekturgeschichte. «Auch zu Zeiten der Industrialisierung legten die Fabrikanten grossen Wert auf eine gute Gestaltung.»

Der architektonische Anspruch an Industriebauten sei in den letzten Jahrzehnten aber allmählich verloren gegangen. «Da war es zunächst die öffentliche Hand, die bei Verwaltungsgebäuden, Schulhäusern und anderen Bauten auf die Gestaltung geachtet hat; später sind dann auch Privatpersonen dazugekommen.» Auch Bargetzi bedauert die weit verbreitete Ideenlosigkeit bei den Unternehmern. «Der Lieferant einer Werkanlage oder einer Maschine macht oft gleich einen Vor-

schlag, wie man das Ganze verkleiden und baulich unterbringen könnte.» Diese Lösung werde dann von den jeweiligen Bauherrschaften ohne grosse Auseinandersetzung übernommen.

Positives Echo

Das Echo auf den Neubau der Catram AG in Untervaz ist laut Bargetzi durchwegs positiv. «Auch der Tag der offenen Tür, an dem die Bevölkerung den Bau besuchen konnte, war ein grosser Erfolg.» Komplimente erhalte er ausserdem von Besucherinnen und Besuchern von auswärts. «Die sind beeindruckt von unserem Bau.»

Besonders fasziniert ist Bargetzi von den unterschiedlichen Stimmungen, welcher der Bau je nach seiner Umgebung und dem Wetter annehme. «Das Gebäude sieht immer wieder anders aus.» Dank der reflektierenden Hülle habe die Catram AG ein Werkgebäude, «das sich wie ein grosses Chamäleon der Umgebung anpasst».

NACHRICHTEN

Davoser Kulturpreis für Sportpädagogen

sda.- Nic und Regina Kindschi haben den diesjährigen Kulturpreis der Gemeinde Landschaft Davos erhalten. Mit dem Landwasserpreis wird das Ehepaar für seine Verdienste um die Jugendorganisation Langlauf geehrt. Seit mehr als 20 Jahren kümmern sich die Preisträger um die Ausbildung des Langlauf-Nachwuchses. Die mit 5000 Franken dotierte Auszeichnung ist zum 13. Mal verliehen worden.

Lesung und Party in der Churer «Werkstatt»

so.- Am Samstag findet in der Churer «Werkstatt» eine Mitternachtslesung statt. Die Gruppe Gneis präsentiert dabei Texte aus Pablo Nerudas «Der grosse Gesang». Die Lesung von Thomas Stalder wird von Daniel Sailer am Kontrabass begleitet. Am 26. Dezember steht in der «Werkstatt» die Elite der Schweizer Hip-Hopper im Einsatz. Mit dabei sind Luut und Tüüti, Gimma und Dani Göldin. Nach den Auftritten werden DJs bis 4 Uhr früh mit Reggae und Dancehall für Stimmung sorgen.

Samstag, 20. Dezember, 24 Uhr.
Freitag, 26. Dezember, 21 Uhr, jeweils «Werkstatt», Chur.

Vom Dur- zum Mollakkord gewechselt

Jacques Guidon zeigt seine neuen Werke derzeit in Zürich. Dabei weist sich, dass der Künstler ruhiger und versöhnlicher geworden ist.

md.- An der Vernissage sei vorwiegend romanisch gesprochen worden, sagt die Galeristin. Klar, dass in Zürich, dem grössten romanischen Dorf der Schweiz, viele gekommen waren, um einen der ihren zu sehen: Der Zernerzer Künstler Jacques Guidon stellt in der Galerie Ursula Wiedenkeller in Zürich aus. Das Interesse an Guidons Bildern ist jedoch nicht nur in der romanischen Welt beachtlich, wie sich an einem trüben Regentag in Zürich feststellen liess.

Lebenskraft und Schwung

Was das Publikum an Jacques Guidons Bildern mag, ist diese Lebenskraft: Schwung, Engagement, Power, Wille, eine teils aggressive Lebensfreude und eine Portion jener Gradlinigkeit, die für manche, die andere politische Ansichten haben, ganz nah an Sturheit grenzen mag.

Guidon ist immer noch unverkennbar Guidon. Nur scheint mit den Jahren die Lebenslust etwas grösser und der Zorn etwas kleiner geworden zu sein. Was früher ein Fortissimo war,

kommt jetzt des öftern als Forte daher, es hat mehr Moll- als Durtöne.

Kräftigere Farbgebung

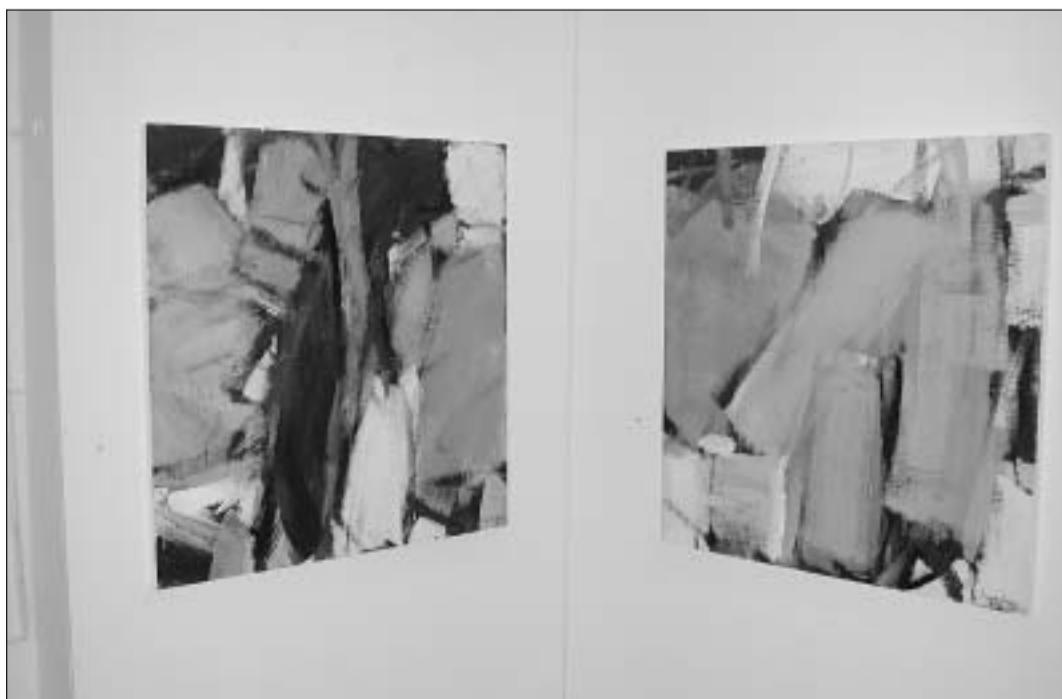
Die Farben sind zum Teil kräftiger geworden, es dominieren nicht mehr die Grau- und Blautöne, sondern des Öftern ein Rot oder auch ein Knallgelb, das an die Engadiner Lärchenwälder in der Herbstsonne erinnern. Der ge-

stische Pinselduktus ist der gleiche geblieben, nur scheint er mir kontrollierter, geführter zu sein. Die Bilder haben jedoch nichts von ihrer Elementarkraft eingebüsst; diese Urkraft ist es wohl, die den Betrachter anspricht.

Nebst den grossformatigen Bildern sind auch kleinere Bildformate ausgestellt. Diese Bilder sind es, die auf den ersten Blick befremdend wirken, da

sie nicht zu diesem grossformatigen Mann (Guidon ist 1,92 m gross) zu passen scheinen. Lässt man sich jedoch ein klein wenig Zeit, um in die Werke hineinzufinden und in ihren ganz besonderen Charakter hineinzuhören, entdeckt man feine zarte Töne; vielleicht sind sie das Adagio in Guidons Schaffen.

Bis Samstag, 20. Dezember. Galerie Ursula Wiedenkeller, Neustadtgasse 2/Trittligasse, Zürich.



Gemalte Kraft: Das Markenzeichen von Jacques Guidon sind seine flächigen Arbeiten. Bild Pressedienst